Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 45 (1993)
Heft: 3

Artikel: Zeitdokumente
Autor: Ulrich, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-931882

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

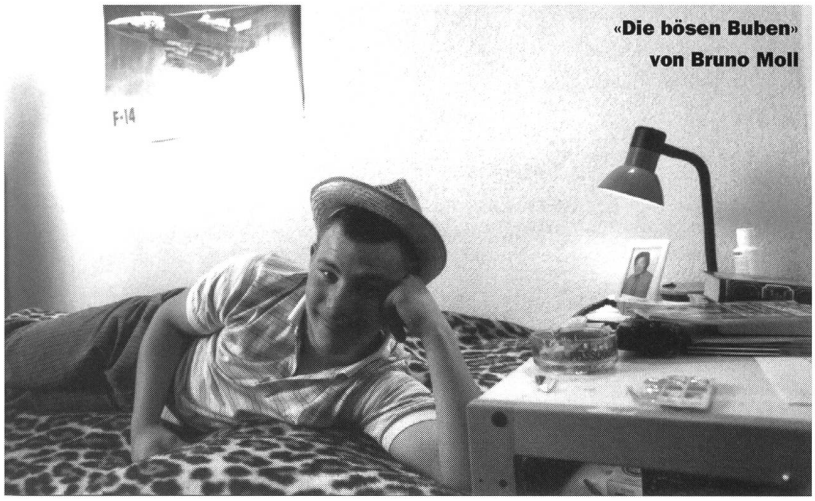
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeitdokumente

MIT IHREM NEUEN KONZEPT SIND DIE 28. SOLOTHURNER FILMTAGE WIEDERUM ZU EINEM PUBLIKUMSERFOLG (RUND 25'000 BESUCHERINNEN UND BESUCHER) GEWORDEN. BEACHTUNG VERDIENTEN VOR ALLEM DIE DOKUMENTARFILME.

Franz Ulrich

Gleich mit zwei langen Dokumentarfilmen war Bruno Moll vertreten. Für ihn ist charakteristisch, wie einfühlend und behutsam er vorgegangen ist, um zwei völlig verschiedene Menschengruppen zu porträtieren. In *«Die bösen Buben»* geht es um sogenannt schwererziehbare Jugendliche, die – meist als letzte Station vor dem Knast – in die Anstalt für Nacherziehung in der «Festung» Aarburg eingeliefert wurden. Während drei Jahren hat Moll fünf dieser Jugendlichen mit der Kamera begleitet und sie über sich und ihre Probleme erzählen lassen. Sie alle haben mehr oder weniger «klassische Karrieren» hinter sich: schwierige Familienverhältnisse, Heime, Drogen, Delikte, geschlossene Anstalt. In Aarburg landen jene, die man in keinem andern Heim mehr will. Der Film berichtet vom Anstaltsalltag, von der Arbeit der Erzieher, vom fatalen Kreislauf aus Absturz, Neubeginn und erneutem Absturz. Obwohl zur Hauptsache die Situation der Jugendlichen im Mittelpunkt steht, kommen auch die Erzieher zu Wort, deren Bemühungen immer wieder an der Labilität der Jugendlichen und vor allem an der Widersprüchlichkeit des Systems der geschlossenen Anstalt scheitern: Sie soll die Gesellschaft vor den jugendlichen Delinquenten schützen, diese aber gleichzeitig für die Eingliederung in die Gesellschaft vorbereiten. Besonders beeindruckend ist, wie nahe Moll den Porträtierten kommt, ohne je anbiedernd oder indiskret zu sein oder sich gar vereinnahmen zu lassen.



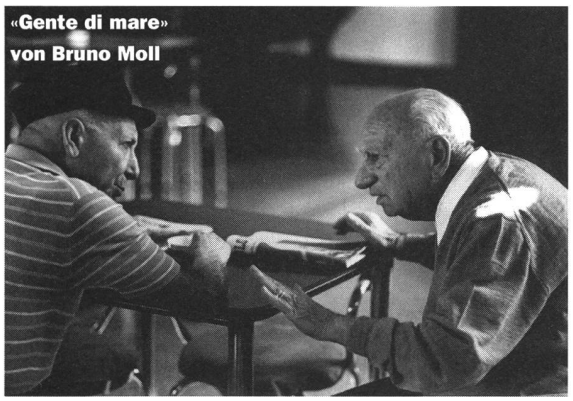
«Die bösen Buben» von Bruno Moll

Ebenso spontan, natürlich und ehrlich geben sich die alten Männer in *«Gente di mare»*, Molls zweitem Film. In Camogli südlich von Genua befindet sich ein Altersheim besonderer Art, denn betagte Seeleute verbringen dort geruhsam ihren Lebensabend. Weit schweift der Blick von der hochgelegenen «Casa di Riposo» aufs Meer hinaus, auf dem die endgültig vor Anker gegangenen Männer den grössten Teil ihres Lebens verbrachten. Die alten Männer und das Meer – das sind Geschichten voller Erinnerung und Leidenschaft, Erfüllung und Entbehrung, Abenteuer und Begegnungen, Weite und Heimkehr. Das Meer hat sie alle geprägt, hat sie zu Einzelgängern und Philosophen gemacht. Einmal mehr beweist Bruno Moll seine intuitive Fähigkeit, Leute vor der Kamera zum Sprechen zu bringen und ihnen zuhören zu können. Zwanglos und wie selbstverständlich erschliesst der Film den Alltag im Altersheim, verweilt bei den Gewohnheiten und Ritualen der alten Männer, lässt sie in unerschöpflichen Erinnerungsschätzen kramen. Die Balance zwischen genauer Beobachtung und poetischer Verdichtung macht den Film zu einer Meditation über den Lebensabend und das Meer, das Symbol der Sehnsucht, Unendlichkeit und Ewigkeit.

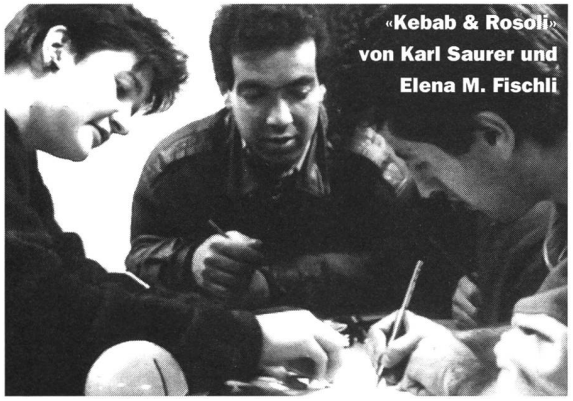
Eine Bildmedition ganz eigener Art ist auch Martin Schaubs *«Die Insel»*, ein ebenso poetischer wie formal durchdachter Film über die Landschaft des Appenzeller Alpsteins und die Menschen, die dort ihr Vieh sömmern. Diese Welt scheint sich ausserhalb von Zeit und Raum zu befinden, auf einer fernen Insel, wo das Leben der Älpler seinen gelassenen Gang geht, in völligem Einklang mit der Natur. Die Tageszeiten, das Wetter, die Betreuung der Tiere und die täglich notwendigen Arbeiten bestimmen den Rhythmus der Zeit, lassen die Verrichtungen zu ruhigen, sinnvollen Ritualen werden. Natur, Kreatur und Mensch bilden einen magischen Ring, in dem diese Daseinsinsel geschützt ruht. Die grandiosen, intensiven Bilder werden einzig kontrastiert von John Berger, dem Intellektuellen und Schriftsteller, und seiner Erzählung vom Tod des savoyischen Hirten Marcel, die wohl dazu beitragen soll, die

heile Welt dieser suggestiven Bilder zu brechen und nicht ins Idyllische umkippen zu lassen. Martin Schaub vertraut (ähnlich wie Reni Mertens und Walter Marti in «Requiem», ZOOM 9/92) darauf, dass Zuschauerinnen und Zuschauer seinen Film mit Gedanken und Bildern aus dem eigenen Kopf ergänzen: Dass diese Welt der grossen Stille und Ruhe einerseits durch eine hektische, zerstörende Zivilisation gefährdet ist, anderseits oft eine rückwärtsgewandte Réduitmentalität entstehen lässt.

Gewissermassen auf einer Insel ausserhalb unserer Zeit agieren auch die jungen Menschen, die in Erich Langjahrs *«Unter dem Boden»* auf dem Areal einer geplanten Überbauung am Zugersee den Boden nach archäologischen Funden durchsuchen. Präzis und ausführlich werden die Arbeitsgänge mit der Kamera dokumentiert, sodass der Eindruck einer Sisyphus-Arbeit entsteht, die letztlich nur unspektakuläre Scherbenfunde zutage fördert. Junge Menschen aus verschiedenen Ländern buddeln da mit Ausdauer und Hingabe, als gälte es, die Vergangeheit freizulegen, um die Wurzeln der Vergangenheit zu finden.


«Gente di mare» von Bruno Moll

«Die Insel» von Martin Schaub

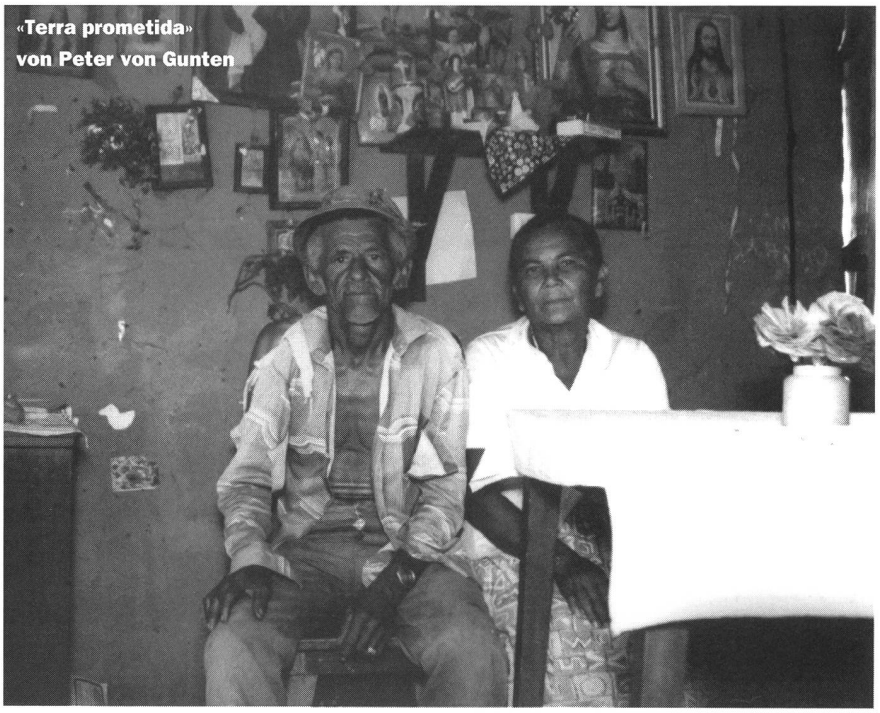

«Kebab & Rosoli» von Karl Saurer und Elena M. Fischli

Dass ein Film wie *«Kebab & Rosoli»* von Karl Saurer und Elena M. Fischli im Ausland mehr Beachtung findet als in der Schweiz, ist vielleicht symptomatisch. Hätten Saurer und Fischli einmal mehr die Fremdenfeindlichkeit in der Schweiz angeprangert, hätten sie in den Medien wohl entsprechendes Aufsehen erregt. Aber dieser Film klagt nicht an, macht nicht vordergründig Schuldzuweisungen, sondern zeigt an einem Beispiel aus der Region Einsiedeln einen Weg auf, wie die Kluft zwischen Fremden und Einheimischen, zwischen Asylanten und Eingesessenen überbrückt, Angst und Vorurteile abgebaut werden können. Wenn hier Kurden, Tamilen und Einheimische aufeinander zugehen, so sind dies erste notwendige Schritte, um sich näher kennenzulernen. Wie ernst Saurer und Fischli die menschliche und kulturelle Begegnung mit den Fremden genommen haben, zeigt sich etwa darin, dass ein Tamile Sequenzen beisteuerte, mit denen er die Sicht der Schweizer kontrastierte und ergänzte.

Dass die Schweiz keine isolierte Insel im Weltgeschehen ist, sind sich noch weitere Filmschaffende bewusst. Das zur Zeit wohl brennendste Thema, den Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien, reflektiert Alexander J. Seiler in *«Wenn zu Hause Krieg ist»*. Dreizehn Mädchen und Jungen lernen in einer Zürcher Übergangsklasse Deutsch. Sie kommen alle aus Krisengebieten, elf von ihnen aus Jugoslawien. Sie haben Angehörige im Kriegsgebiet hinterlassen, sehen sich fast täglich am Fernsehen mit den entsetzlichen Bildern aus ihrer Heimat konfrontiert. Zum Lernprozess der Klasse gehören Rollenspiele, und in einem solchen wird ein Konflikt, der zwischen einem Mädchen aus Bosnien und einem Jungen aus Kosovo entstanden ist, thematisiert und mühsam aufgearbeitet. Da wird unmittelbar sichtbar, was Ängste und Feindbilder in den Köpfen von Kindern anrichten. Auch Seilers unprätentiöser Film zeigt nicht auf Schuldige und Bösewichte, sondern macht Folgen von Krieg und Hass bei den Opfern sichtbar. Damit wird eine Wirkung erzielt, die wohl tiefer und nachhaltiger ist als die Greuelbilder in den Medien, die einander von Tag zu Tag überlagern und zur Abstumpfung führen.

Über Finanz- und Industriekanäle ist die Schweiz an Projekten von riesigen Wasserkraftwerken in der Dritten Welt beteiligt. Der Bau des Staudamms von Sobradinho im Nordosten Brasiliens war bereits 1979/80 Thema von Peter von Guntens Dokumentarfilm «Terra roubada» (Geraubtes Land), in dem das von der Weltbank mitfinanzierte «Entwicklungs»-Projekt» kritisiert wurde, weil an den Bedürfnissen der Betroffenen vorbeigeplant und die Kleinbauern aus ihrem angestammten Lebensraum vertrieben wurden. Rund zehn Jahre ▶

später ist Peter von Gunten wieder in die Region Sobradinho zurückgekehrt, um die heutige Situation der durch den gigantischen Stausee Vertriebenen zu dokumentieren. *«Terra prometida»* – der Titel (Gelobtes/Verheissenes Land) ist bittere Ironie – porträtiert eine Gruppe von Menschen, die in armseligen Hütten einige Kilometer vom See entfernt ihr kärgliches Dasein fristen. Von den versprochenen Vorteilen spüren sie nichts: Sie sind von der Armut ins Elend geraten, die Elektrizität geht vor allem in die Aluminiumproduktion, das Wasser dient der Crevettenzucht einer internationalen Firma. Ohne Kommentar lässt von Gunten diese einfachen Menschen von ihrem Schicksal erzählen. Man hört ihrer farbigen Sprache und ihren Liedern zu, und fast beschämt wird man Zeuge ihres unverwüstlichen Lebensmutes: Denn auch Schweizer Firmen haben in dieses Kraftwerk investiert, weshalb wir wohl alle mehr oder weniger ebenfalls von der Misere dieser Menschen profitieren.


«Terra prometida»
von Peter von Gunten

Wie seit Jahren bildeten auch diesmal die Porträts kreativer Menschen eine eigene Sparte, in der eine Kontinuität von beachtlichem Niveau besteht. Unbeirrt führt Jacqueline Veuve ihre Dokumentation der Holzberufe weiter: *«Arnold Golay, fabricant de jouets»* porträtiert einen über 90jährigen ehemaligen Uhrmacher, der seit seiner Pensionierung alte Spielzeuge herstellt. Die gleiche professionelle Präzision und liebevolle Hingabe, mit der er Modelle landwirtschaftlicher Geräte, Werkzeuge und Figuren aus der Zeit, bevor Technik und Maschinen auf dem Bauernhof Einzug hielten, herstellt, prägt auch den Film: Licht, Kamera, Ton und Schnitt sind von fast atemberaubend schöner Funktionalität – ein Film, der geistesverwandt ist mit Martin Schaubs «Die Insel», dokumentiert doch Jacqueline Veuve ebenfalls eine Lebens- und Schaffensweise, die durch Hektik und Profitbezogenheit verdrängt wird.

Verblüffend ist immer wieder, wenn Filme in ihrer Unterschiedlichkeit sich gegenseitig kommentieren und in Frage stellen: Die klare, rationale Struktur aus thematisch sauber voneinander getrennten Kapiteln von Peter Müngers *«Gottfried Honegger»* entspricht völlig Leben und Werk des Künstlers, der zu den bedeutendsten Vertretern der Zürcher Konkreten gehört. In der Reduktion der Zeichen und Formen, in der Entwicklung vom Ordnungs- zum Zufallsprinzip spiegelt sich ein völlig anderer Entwurf von Leben und Werk als jener des Malers Ernst Schurtenberger, eines scheinbaren Sonderlings und Chaoten, den Tobias Ineichen und Bernard Weber in *«Tage im Galopp»* in seinem freigewählten Exil im österreichischen Waldviertel porträtieren, und desen Kreativität in Improvisation, Impulsivität, Unberechenbarkeit und narzisstischer Verspieltheit zu wurzeln scheint.

Diese knappe Auswahl, die keineswegs den Anspruch erhebt, alle wichtigen oder interessanten Filme aufführen zu wollen, soll mit einer heiteren Note schliessen, von denen es in Solothurn bei den Dokumentarfilmen (und auch sonst) nicht allzu viele gegeben hat. Auf unverschämt witzige Weise persifliert Daniel Glaser in seiner Videodokumentation *«Ende des Jahrtausends»* die gewaltigen historischen Umwälzungen gewissermassen aus der Strassenperspektive: In Dresden werden – zum wievielten Mal in diesem Jahrhundert? – Plätze und Strassen umbenannt, um den politischen Veränderungen samt neuem Geschichtsbewusstsein gerecht zu werden. Glaser befragt Mitglieder der für die Umbenennungen zuständigen Kommission und Passanten, die mit ihren empörten bis sarkastischen Meinungen nicht hinter dem Berg halten. Da werden Leninplatz und Engelsstrasse in Kaiserplatz und Königsstrasse umbeschriftet, als würden die Deutschen zur Monarchie von Wilhelms Gnaden zurückkehren. Die witzig-freche Montage aus Statements, Strassenaufnahmen und plakativen Schrifttafeln wäre eine rundum gelungene und vergnügliche Lektion in Geschichte, käme da nicht gegen Schluss ein schulmeisterliches Pathos hoch, mit dem zur Verwirklichung des Sozialismus, der identisch mit Demokratie sei, aufgerufen wird. Nicht nur die erst kürzlich den sozialistischen Volksdemokratien Entkommenen dürften da dankend ablehnen... ■